

Am nächsten Morgen war vom Sniff während des Polizeiverhörs nichts mehr zu spüren. Der Turkey kroch mir wieder in den Körper, das Elend begann von vorne.

Die Zellentür wurde aufgerissen, es folgte der morgendliche Waschgang. Kaum zurück im Haftraum klappte die Guck auf, es gab das übliche Frühstück. Dünner Kaffee und zwei Stück Brot.

„Sieh zu, dass du rasch fertig wirst“, meinte der Beamte. „Du gehst gleich auf Transport.“

Verzweifelt versuchte ich, etwas von dem heißen Gebräu zu schlürfen, aber bereits nach wenigen Schlucken holte mich das Überstellungskommando.

Sie legten mir Handschellen an, dann ging es in eine unterirdische Garage. Dort wartete ein Transporter der Justizwache. Der Motor lief, es stank nach Diesel und Abgasen. Ein halbes Dutzend Gefangener stand in einer Gruppe neben dem Wagen. Wir mussten rasch einsteigen. Jeweils ein Beamter nahm zwischen zwei Häftlingen Platz, die Türen wurden von außen verriegelt, dann fuhr der Wagen an.

Die Fahrt dauerte nur wenige Minuten. Als wir ausstiegen, befanden wir uns in einem großen rechteckigen Betonschacht, dem Zugangshof des Wiener Landesgerichts.

Ich legte meinen Kopf in den Nacken. Bis hinauf zum letzten Stock blickte ein vergittertes Fenster neben dem anderen, Reihe für Reihe, in den gepflasterten Hof. Hinter den schmierigen Glasscheiben konnte ich Konturen von Menschen erkennen. Auf den Mauervorsprüngen gurrten Tauben, die Fassaden waren weiß gesprenkelt von ihrem Kot.

Wir wurden abgezählt, ein Beamter entfernte unsere Handschellen.

Ein Häftling, er war mir bereits im Bus wegen seiner Selbstgespräche aufgefallen, packte mich plötzlich am Ärmel und zerrte mit aller Kraft daran. „Schau ... da oben sitzen sie!“, schrie er. „Die Totenvögel ... sie sind überall ... siehst du sie?“

Er war anscheinend auf Alkoholentzug und rutschte ins Delirium.

Ich versuchte mich loszureißen, aber sein Griff hielt fest wie ein Schraubstock. „He!“, brüllte ich ihn an. „Lass los!“

Er blickte mich aus angstverzerrten Augen an. „Siehst du sie nicht?“, schluchzte er. „Sie kommen mich holen ...“

Er verzog sein Gesicht, heulte wie ein kleines Kind. Immer noch hielt er meinen Arm gepackt. Ich gab ihm einen Stoß vor die Brust. Er taumelte, riss mich mit, wir fielen zu Boden. Zwei Justizbeamte kamen angerannt, versuchten, den wild um sich schlagenden Mann zu bändigen. Aber mit der Kraft des Irren machte er sich los und lief bis in die Mitte der Betonschachtel. Dort fiel er auf die Knie, brüllte unverständliches Zeug und riss sich mit beiden Händen die Haare vom Kopf. Schließlich überwältigten ihn die Beamten. Zwei Sanitäter kamen mit einer Tragbahre, schnallten den wimmernden Gefangenen fest und transportierten ihn ab.

Gemeinsam mit den anderen betrat ich die Zugangsabteilung des Landesgerichts, einen riesigen, in verschiedene Segmente unterteilten Saal. Es gab mehrere opake Spitzbogenfenster, von der Decke hingen Kugellampen aus weißem Glas. Die Zugangsabteilung war überheizt, die Luft stank nach Schweiß und Zigaretten.

Ein Häftling mit Stoppelfrisur saß an einem Schreibtisch und fragte unsere Daten ab. Er verglich sie mit einer Liste. Zwei Beamte überwachten das Geschehen aus einiger Entfernung. „Du kommst nach Ost III,“ sagte der Häftling. Er warf einen Blick zu den beiden Aufpassern. „Wenn du was brauchst, egal was, geh zu Arno, der ist dort Fazi.“

„Fazi?“

Er lächelte. „Die Hausarbeiter heißen Fazi.“

Einer der Beamten wurde aufmerksam und trat näher. Mein neuer Freund senkte den Kopf, ich wandte mich ab.

Mit ein paar anderen betrat ich das nächste Segment. Wir mussten uns nackt ausziehen, ein Beamter mit Gummihandschuhen untersuchte sämtliche Körperöffnungen auf Schmuggelware. Danach wurden wir gewogen und vermessen.

„Jeder, der hier fertig ist, geht duschen!“, brüllte einer der Justizbeamten.

Das hatte mir gerade noch gefehlt. – Wasser! Ein Albtraum auf Turkey. Aber ich hatte es dringend nötig. Nach zwei Tagen Polizeiarrest, Kotzen, Schwitzen, Scheißen, stank ich wie ein Ziegenbock. Ich nahm alle Energie zusammen, wenige Minuten später war die Prozedur überstanden. Mit nassen Haaren und zähneklappernd zog ich frische Häftlingsunterwäsche an, dazu erhielt ich einen Trainingsanzug, auf dem *Eigentum der*

Justizwache stand. Meine Privatkleidung ging in die Anstaltswäscherei.

Die nächste Station war der Gerichtsarzt.

Ein Häftlingsgehilfe rief meinen Namen auf, ich trat in Unterwäsche vor den Doktor. Über dem dunklen Anzug trug er einen offenen, blendend weißen Ärztekittel, seine Lackschuhe glänzten wie Speckschwarten. Er sah mich kaum an. „Wie geht es Ihnen?“

„Ich bin heroinabhängig und auf Entzug.“

Der Arzt schob seine Unterlippe vor und betrachtete mich über die Brillenränder. „Etwas mager. Ansonsten fühlen Sie sich gesund?“

„Ja.“

Er maß meinen Blutdruck, hörte mich ab und kontrollierte den Puls. „Soweit in Ordnung“, meinte er. „Der Entzug dauert nicht lange. Viel trinken, in ein paar Tagen ist alles vorüber.“ Der Herr Gefängnisarzt gönnte mir ein Lächeln.

„Herr Doktor, ich mache das nicht zum ersten Mal ...“ „In Ihrer Zelle erhalten Sie ein Medikament“, unterbrach er mich und wandte sich flüsternd an seinen Gehilfen. Der Häftling kitzelte etwas in meinen Akt, die Untersuchung war beendet.

Nachdem alle Gefangenen durch waren, erhielten wir die Grundausrüstung. Ein Stück Seife, ein Schekel, ein Plastikbecher, zwei Kunststoffteller nebst Besteck und ein Paar Kopfhörer für das Gefängnisradio. Zuletzt kam das Bettzeug. Ich fühlte mich wie ein beladener Packesel und konnte kaum noch stehen, als wir aufgefordert wurden, mitzukommen. Mit zitternden Knien schleppte ich mich weiter, nach langen Minuten erreichten wir den Zellentrakt.

Ost III wirkte sauber wie ein Operationssaal. Der graue Kunststoffboden glänzte im Neonlicht, die Luft roch nach Desinfektionsmittel. Von einem rundum verglasten Kontrollraum liefen sternförmig vier Gänge auseinander, beiderseits befanden sich je acht Zellen.

Unser Stockchef war ein dickbäuchiger Beamter mit grauen Schläfen und drei silbernen Streifen am Revers. Er stand breitbeinig da, wie ein Trainer am Sportplatz, kniff die Augen zusammen und ließ seinen Blick über unseren Köpfen kreisen. „Irgendwelche Fragen? Wünsche? Beschwerden?“

Niemand meldete sich, die Aufteilung begann. Mein begleitender Beamter öffnete eine der Zellentüren, ich machte einen Schritt vorwärts, hinter mir schnappte der Sicherungsriegel ein.

~~~